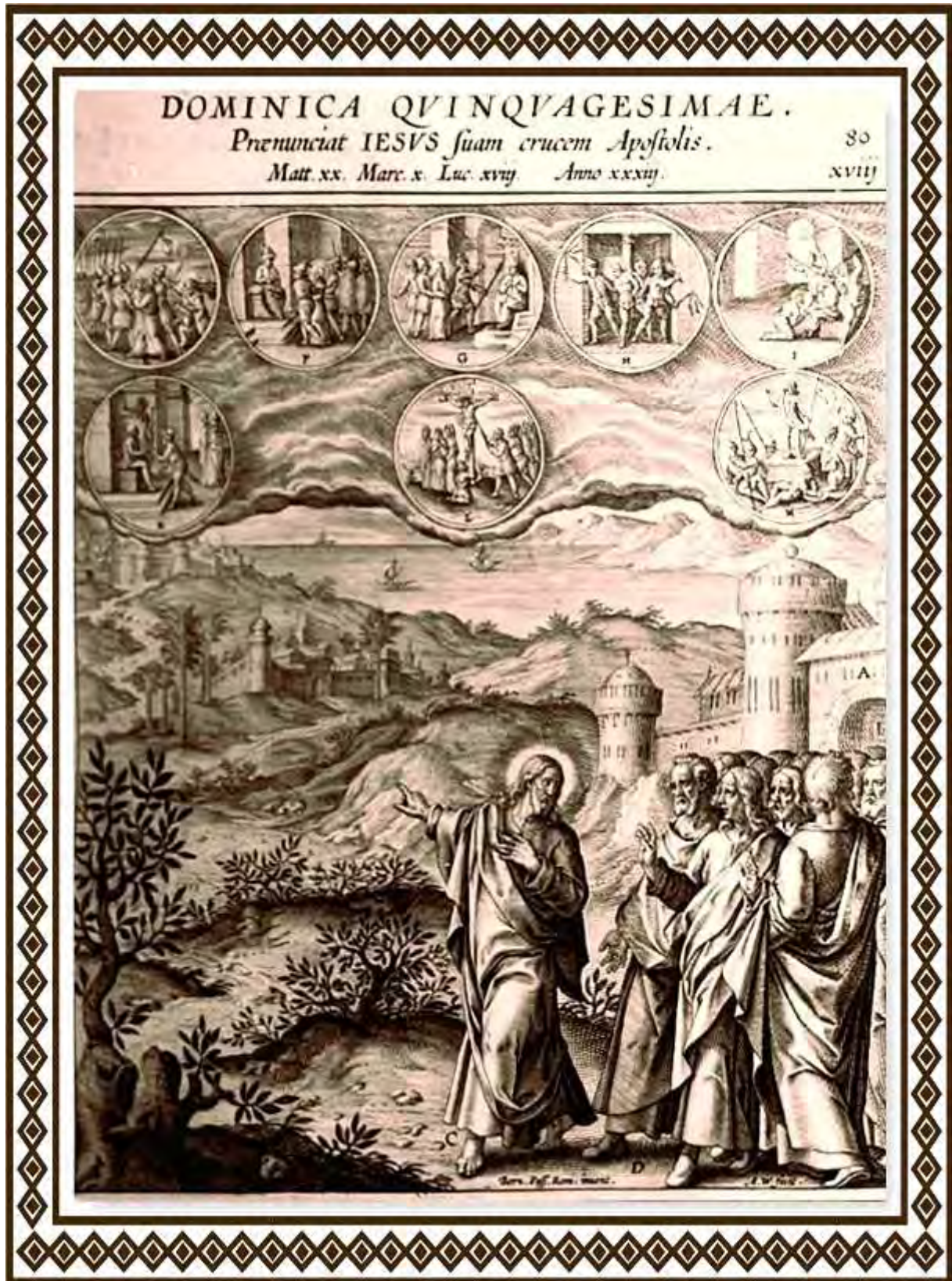


Der Sonntag Quinquagesima



2. März 2025



Kirchengebet. Unser Flehen, Herr, erhöere gnädiglich, und von der Sünde Banden gelöst, behüte uns vor allem Unheil. Durch unsern Herrn.

Evangelium (Luc. 18, 31-43). In jener Zeit nahm Jesus die Zwölf zu sich, und sprach zu ihnen: Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn Er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, gezeißelt und angespieen werden: und nachdem sie Ihn werden gezeißelt haben, werden sie Ihn töten, und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen. Sie aber verstanden nichts von diesen Dingen; es war diese Rede vor ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt ward. Und es geschah, als Er sich Jericho näherte, saß ein Blinder an dem Wege, und bettelte. Und da er das Volk vorbeiziehen hörte, fragte er, was das wäre? Sie aber sagten ihm, daß Jesus von Nazareth vorbeikomme. Da rief er, und sprach: Jesu, Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Und die vorangingen, fuhren ihn an, daß er schweigen sollte. Er aber schrie noch viel mehr: Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Da blieb Jesus stehen, und befahl, ihn zu sich zu führen. Und als er sich genähert hatte, fragte Er ihn, und sprach: Was willst du, daß Ich dir tun soll? Er aber sprach: Herr, daß ich sehend werde. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen! Und sogleich ward er sehend, und folgte Ihm nach, und pries Gott. Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Im Erlösungswerke Jesu Christi, das den Sieg über Sünde und Tod bewirkt hat und den Triumph des Reiches Gottes heraufführt, lassen sich drei wichtige Abschnitte unterscheiden:

1. die Menschwerdung des Sohnes Gottes,
2. Sein Leiden und Sterben und
3. die Zuwendung der Früchte der Heilstaten an die einzelnen Menschen.

1.

Die Fleischwerdung des Göttlichen Wortes schafft die Voraussetzungen für das Werk: Der ewige Gott wird ein sterblicher Mensch. Vom Menschen nimmt er Leidensfähigkeit und Sterblichkeit an; in der Kraft seiner Gottheit überwindet Er hingegen den Tod und ersteht schon am dritten Tage glorreich wieder auf. Der Tod ist eine Folge der Sünde. Sie hatte die Menschen von Gott getrennt. Christus, der in seiner Person Gottheit und Menschheit vereinigt, kommt als Mittler in die Welt, um die Menschen mit Gott zu versöhnen, mithin als Heiland, der den Zugang zum ewigen Leben wieder eröffnet.

Als Jesus die Jünger fragte: „Für wen haltet ihr mich?“ (Mt 16, 15), sprach Petrus in aller Namen: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ In diesen Worten ist das Geheimnis der Menschwerdung prägnant zusammengefaßt. Der Mensch Jesus, der da vor ihm stand und die Frage stellte, ist wirklich Gott, der gleichwesentliche Sohn des ewigen Vaters, und als solcher ist Er der Retter des menschlichen Geschlechts, denn Er trägt wahrhaft die streitenden Parteien, Gott und Mensch, in sich und bringt den Frieden. Petrus hätte auch antworten können: Du bist vom Himmel herabgekommen, um Himmel und Erde zu versöhnen. Als Bringer der Gottesherrschaft ist Jesus der verheißene, von den Juden erwartete Messias (d.h. übersetzt der Gesalbte [Gottes] oder vom Hebräischen ins Griechische übertragen der Christós [Χριστός]).

Petrus sprach wahr, denn der Herr pries ihn selig ob dieser Worte, welche er aus sich selbst mitnichten haben konnte, weder aus seinem endlichen Verstande, noch aus dem eignen Fleisch und Blut. Jesu wirkliche Identität vermochte er nur im Gnadenlichte göttlicher Offenbarung zu erkennen, wie auch wir nur im übernatürlichen Glauben zu ihr finden. Denn die Tatsache, daß Gott Mensch wird, scheint recht unerfindlich, ja nachgerade ungeheuerlich zu sein, nicht nur für die Mentalität eines gläubigen Juden, sondern für einen jeglichen, welcher noch einen Begriff vom unendlichen, ewigen und unveränderlichen, über die Maßen vollkommenen und über alle Geschöpfe erhabenen Gott hat.

2.

Der zweite Abschnitt des Erlösungswerkes ist Christi blutiges Opfer auf Calvaria. In ihm, das die Versöhnung des Menschengeschlechtes mit Gott erwirkt, hat Jesu messianische Sendung ihren Höhepunkt. Mehrmals und beizeiten hat der Heiland die Apostel darauf hingewiesen, was Ihm und was ihnen bevorstand. *Ecce, ascendimus Jerosolymam* – „Siehe, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles in Erfüllung gehen, was durch die Propheten über den Menschensohn geschrieben worden ist. Denn Er wird den Heiden überliefert, mißhandelt, geißelt und angespien werden, und nachdem sie Ihn werden geißelt haben, werden sie Ihn töten, und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen.“ So klingt es heute kurz vor Beginn der Fastenzeit im Evangelium der Messe. Es ist die dritte Leidensankündigung, welche der hl. Lukas in Übereinstimmung mit Matthäus und Markus berichtet. Die Reaktion der Jünger ist aber jedes Mal gleich: sie verstehen nicht; die Worte bleiben ihnen ein Rätsel. Geistig sind sie in dieser Beziehung so blind, wie der Bettler bei Jericho es vor seiner Heilung körperlich war. Sie denken wie Menschen ihrer Zeit und sind auf einen siegreichen politischen Messias eingestellt, der die Autonomie des Landes wiederbringt, die heidnischen Besatzer vertreibt, Israel zum alten Glanze zurückführt; sie erwarten nicht den leidenden Knecht Gottes, der hingegen vom Propheten Isaias (52, 13 – 53,12) verheißen war. Dieser zeigte einen andern Weg, den nämlich Jesus geht: den Weg der Unterwerfung unter den Willen des himmlischen Vaters, den Weg des Sühneleidens, um die Sünder mit Gott zu versöhnen.

Die Sendung Christi verlangt von den Aposteln, daß sie umdenken, ihre irdischen Sperenzchen und ihre weltlichen Ambitionen aufgeben, um sich dem göttlichen Heilsplane zur Verfügung zu stellen. Der schließt für den Herrn selbst wie für seine Jünger das Kreuz ein. Ohne Leiden geht es nicht im Leben eines Christen, nicht, weil Gott Freude hätte am Leide der Menschen, sondern weil die Erlösung aus den Sünden über die persönliche Läuterung durch die Teilnahme an den Leiden Christi führt. So wie Jesu Todesleiden zur Quelle des ewigen Lebens geworden ist für diejenigen, die an Ihn glauben und Ihm folgen, so gewinnt auch unser Leiden in ebendieser Nachfolge einen Wert, den es aus sich gar nicht hat, durch die Gemeinschaft mit dem göttlichen Heiland aber erhält.

3.

Das ist der dritte Abschnitt des Erlösungswerkes Christi, welcher zu jeder Zeit aktuell ist. Die Menschen müssen Anteil erhalten an Jesu Heilstaten. Die Früchte der Erlösung, die Er durch seinen Tod und seine Auferstehung

gewirkt hat, müssen den einzelnen Seelen zugewendet werden. Es ist insbesondere Aufgabe der Kirche, diese Gnaden zu vermitteln.

Voraussetzung ist gerade hier die Bereitschaft des Empfängers mitzuwirken; an ihm ist es, sich auf Christus, der der Weg, die Wahrheit und das Leben (Jo 14, 6) ist, einzulassen; das Herz dem Glauben zu öffnen. Unsre Situation ist in dieser Beziehung von derjenigen der Apostel nicht so verschieden, wie man meinen könnte. Auch nach 2000 Jahren Missionspredigt erscheint heute ein gekreuzigter und auferstandener Erlöser vielen noch oder aber schon wieder als Ärgernis, Torheit und Zumutung. Kreuzesnachfolge, Selbstverleugnung klingen in einer Gesellschaft, in der es den meisten materiell noch relativ gut geht, unzeitgemäßer denn je. Einmal ganz ehrlich! Wer tut das schon gerne freiwillig? Die wenigsten! Dennoch gehört es zum Christsein unabdingbar dazu, sei es, daß man es aus freien Stücken übernimmt, sei es, daß es einem durch die äußern Umstände auferlegt wird. Wie die Jünger, so sind wir aufgerufen umzudenken. Das Kreuz Christi ist der Schlüssel, mit dem unsre Gedanken umgekehrt, unsre Herzen verwandelt werden sollen.

Dieser Schlüssel befreit aus geistiger Blindheit und Versklavung; er macht den, der sich aufschließen läßt, hellichtig und klug, kritisch gegenüber den Einsprechungen des Zeitgeistes, unabhängig von Modeströmungen und allem, was Kurzsichtigkeit verursacht. Die Fastenzeit, die bald beginnt, möge uns helfen, uns in dieser Haltung zu üben, und aus uns überzeugungstreue Katholiken machen, die tun, was sie glauben. In einer Umwelt, die den wahren Gott vergessen hat, um sich vor vom Eigenwillen gefertigten Götzen niederzuwerfen, und die den Sinn für das wahrhaft Heilige weitgehend verloren hat, werden Christen immer mehr zum Zeichen des Widerspruchs.

Christ sein heißt darum: nicht einfach mitlaufen!

- Christ ist, wer nicht sein Ja und Amen spricht zur Freizügigkeit der Sitten.
- Ein Christ kann auch nicht seine Stimme Parteien geben, die Abtreibung und aktive Sterbehilfe (Euthanasie) propagieren oder die Aushöhung der Ehe durch ein liberales Scheidungsrecht, durch deren Gleichstellung mit allerlei Unzuchtsgemeinschaften (etwa der sog. Homoehe) betrieben haben, ohne davon wieder abzustehen und den Schaden zu reparieren.
- Christ sein bedeutet, den Kult, der um den menschlichen Leib und die Geschlechtlichkeit getrieben wird, nicht mitzumachen.
- Christ sein heißt, sich nicht korrumpieren lassen, ehrlich bleiben in Beruf oder Geschäft.

- Christ ist, wer sich nicht verliert im Genuß-, Konsum- oder Besitzstreben.

Nolite conformari huic sæculo – „Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig“, mahnt der hl. Paulus (Rm 12, 2). Wer aber den Tanz um das goldene Kalb nicht mitmacht, muß allerdings damit rechnen, von den anderen benachteiligt, verspottet, an den Rand gedrängt zu werden. Sein selbststummer Widerspruch bringt für ihn ganz von selbst Konflikte und Verzichte mit sich, m.a.W. das Kreuz. Als Knechte stehen wir ja nicht über unserm Meister Jesus Christus. Er aber ist mächtig, uns die Kraft zu verleihen, diese Prüfungen auszuhalten, und nie sind wir Ihm ähnlicher, als wenn wir, Ihm folgend, unser Kreuz auf die Schultern nehmen.

Möge Maria, die schmerzhafteste Mutter Jesu, die in beispielhafter Tapferkeit unter seinem Kreuze ausgeharrt hat und ihrem sterbenden Sohne beigestanden ist, auch uns helfen in den Anfechtungen und Leiden, welche das Leben für uns bereithält und unsern hierdurch geläuterten Sinn Jenem immer unerschütterlicher zuwenden, der allein die Quelle der Erlösung und des Heiles ist! Amen.



Migration und Grenzen des Wachstums

von Msgr. Marian Eleganti

Der Staat hat die Pflicht, seine Grenzen zu bewachen und die eigene Bevölkerung vor Schaden zu bewahren. Die Immigration soll auf legalem und kontrolliertem Weg erfolgen, damit der soziale Frieden im Inneren des Landes gewahrt bleibt, grenzüberschreitende Kriminalität verhindert wird und die Integration der Migranten in die Bevölkerung und in den Arbeitsmarkt auf geordnete Weise erfolgen kann. Fremden- und Nächstenliebe, Gastfreundschaft, kulturelle Offenheit sind gesinnungsethische Postulate, die das einzelne Gewissen angehen. Der Staat kann das Gute in der Gesinnung seiner Bürger nicht strukturell hervorbringen. Der Bürger muss selbst sein Gewissen an Wahrheit und Gerechtigkeit bzw. an Gott binden. Das gilt auch für den Politiker. Es ist nicht Aufgabe des Staates, eine Gesinnungsdiktatur mit Propaganda und Zensur zu errichten, die den politischen Zielen jener dienen, die gerade an der Macht sind. Der freiheitliche Staat hat Versammlungs- und Meinungsfreiheit der Bürger zu schützen und zu garantieren. Er darf sie nicht selbst unterminieren mit Sanktionen, die angeblich seiner eigenen Delegitimierung durch die freie Meinungsäußerung der Bürger entgegenwirken sollen. Aufgabe des Staates ist es, den Frieden im Land zu garantieren durch gerechte Verhältnisse, die durch sein Gewaltmonopol geschützt werden, z.B. Eigentum, Demonstrationsrecht und Versammlungsfreiheit. Herr im Land ist nicht der Staat, sondern der Bürger, der in einer Demokratie die Politiker wählt und ihnen ein Mandat erteilt oder auch wieder entzieht. Politiker müssen abgewählt und kritisiert werden können, falls sie ihren Auftrag nicht erfül-

len. Das ist Demokratie.

Es wäre naiv, zu glauben, der Friede im Land könne durch Gutmenschentum aufrechterhalten werden, indem in der Politik gesinnungsethisch argumentiert wird. Gerechtigkeit als Interessensausgleich ist Sache des Staates. In der Politik gilt der Kompromiss. Das ist verantwortungsethisch. Oft bleibt nichts anderes, als zwischen latenten Übeln das geringere unter ihnen zu wählen. Die Politik hat verantwortungsethisch vorzugehen, d.h. die Konsequenzen abzuwägen. Sie darf nicht als Gedankenpolizei agieren. Freie Meinungsäußerung und unabhängige, kompetitive Medien ohne Gleichschaltung des Denkens und ohne vorgeschriebene Meinungskorridore (vgl. die Berichterstattung in der Coronazeit und zum Krieg in der Ukraine) sind eine Voraussetzung der Demokratie. Der Bürger muss sich seine Meinung frei bilden können und darf sie bei jeder Gelegenheit friedlich äussern. Der Staat muss Rahmenbedingungen schaffen für einen freien Wettbewerb der Ideen.

Die Religion ist nicht Staatsdienerin. Sie hat dafür zu sorgen, dass Gott bekommt, was Gott gehört und der Staat, was ihm gehört. Wo der Staat, seine Gesetze und sein Machtmonopol Unrecht schaffen, muss der Bürger Gott mehr gehorchen als dem Staat und dem Staat den Gehorsam verweigern. Entscheidend ist die Bindung des Gewissens jedes einzelnen an Gott bzw. an Wahrheit und Gerechtigkeit. Man fragt sich immer öfters, wo diese Bindung in Politik und Berichterstattung geblieben ist. Interessen waren immer schon grösster Feind der Wahrheit. Opportunisten ignorieren ihr eigenes Gewissen.

Das Existenzrecht der Religion innerhalb eines staatlichen Gefüges ergibt sich nicht aus ihrem Nutzen für den Staat. Sie darf sich ihm nicht anbieten, indem sie ihn von ihrer eigenen Nützlichkeit für ihn überzeugen will. Die Religion bzw. der Glaube spielen in einer anderen Liga als die Politik. Sie stehen nicht auf der gleichen Ebene. Es genügt, wenn das Gewissen der Bürger sich an Gott bindet und aus diesem Grund moralisch handelt. Domäne der Religion ist das Gewissen. Domäne des Staates sind die gerechte Ordnung und das Wohl des Bürgers. Das staatliche Handeln muss sich als gerecht erweisen.

Ein Land hat nicht die Pflicht, jeden Migranten aufzunehmen. Nichtintegrierbarkeit aufgrund objektiver Hindernisse oder aufgrund von kulturell bedingter oder religiös motivierter Integrationsunwilligkeit (Parallelgesellschaften) wie auch die Grenzen der Finanzierbarkeit des Integrationsprozesses über Jahre hinweg sollten sehr gut bedacht werden (Ausbildung, Existenzsicherung aus eigener Kraft, Arbeit). Hier geht es nicht um Gesinnung, sondern um Zahlenverhältnisse. Die Probleme müssen lösbar bleiben. Beschwörungen wie «Wir schaffen das!» helfen nicht weiter.

Ein Vergleich: Jedes verantwortlich handelnde Elternpaar wird sich vernünftigerweise zweimal überlegen, ob es ein fremdes Kind adoptieren, in die bereits bestehende, eigene Familie integrieren und seine Entfaltung und Ausbildung garantieren kann, bevor es sich zu einem solchen Schritt entscheidet. Seine Ressourcen zum Helfen sind begrenzt. Diesbezügliche verantwortungsethische Überlegungen werden mit jedem weiteren Kind umso dringlicher. Alles andere wäre trotz guter Gesinnung unverantwortlich. Das Gleiche gilt mutatis mutandis für die Migration. Verantwor-

tung im Kontext der Migration (notwendige, eventuell restriktive Massnahmen wie Grenzkontrollen; Regulierung der Ausgaben in diesem Bereich) hat nichts mit Fremdenfeindlichkeit zu tun.

Die Probleme, welche die Immigration löst und jene, die sie stellt, müssen in einem ausgewogenen Verhältnis bleiben. Dass das so schwer zu begreifen ist, verwundert im aktuellen Diskurs. Der Vorwurf trifft Leute innerhalb der Kirche umso stärker, als die Kirche nie etwas anderes gelehrt hat. Die Würde des Menschen ist unantastbar, ja, aber so wenig unendlich bzw. unbegrenzt wie seine Rechte. Seine Ansprüche sind im Fall der Migration nicht zuletzt durch die Ressourcen des Gastgebers begrenzt. Der Staat hat für stabile und geordnete Verhältnisse zu sorgen. Kann der Staat sie aufgrund einer aus den Fugen geratenen Immigration (Kriminalität; nicht finanzierbare Sozialleistungen; Überforderung der Kommunen; Überlastung der Infrastruktur etc.) nicht länger garantieren, muss er Massnahmen ergreifen, welche die Immigration und die mit ihr verbundenen Probleme begrenzen. Das sollte eigentlich jedem einleuchten. Warum es das nicht tut oder notwendige Massnahmen fehlen, hat andere Gründe als mangelnde Einsicht.

<https://www.marcotosatti.com/2025/02/20/ein-land-ist-nicht-verpflichtet-alle-migranten-aufzunehmen-der-staat-ist-nicht-gegen-die-burger-bischof-marian-eleganti/>

